Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ahasver Johann Biel Johann Paul Liebmann

Leichenpredigt und Abdankungs-Rede bey Beerdigung Jungfer Soph. Joh. Doroth. Oertelin, welche am 30sten Junii, 1780. allhier zu Rudolstadt ermordet wurde : nebst beygefügtem Viso Reperto

Rudolstadt: gedruckt und zu finden in allhiesiger Hofbuchdruckerey, [1780]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Soph. Joh. Dorothy.

Oertelin.

1780.

Z II

2220

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0001

DFG

188387.

J. 2. II.
2920

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0002
DFG

62.

Leichenpredigt

und

Abdankungs-Rede

bey Beerdigung

Jungfer

Soph. Joh. Doroth. Oertelin,

welche

am 30sten Junii, 1780.

allhier zu Rudolstadt

ermordet wurde,

nebst beygefügtem

Viso Reperto.

Rudolstadt,

gedruckt und zu finden in allhiesiger Hofbuchdruckerey.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0005

DFG

Leichenpredigt,

gehalten

von

M. Ahasverus Johann Biel,

Archidiakonus und Inspektor des Fürstl.
Seminarii Theol. Frideric.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0007
DFG

Groser Gott! du siehest uns hier betrübt und beschämt über den, unter uns, abermal geschehenen schändlichen Ausbruch der, in vielen menschlichen Herzen verborgenen Bosheit. Alles Volk flehet dich in Demuth an um Barmherzigkeit und Verschonung. Sey uns doch wieder gnädig, Herr unser Gott! und erfülle unsre Seelen durch die kräftige Wirkung deines Geistes mit den besten Gedanken, belebe sie mit heilsamen Gesinnungen, laß izt keinen unter uns anders aus dieser Begräbniß-Kirche zurückgehen als mit innigster Rührung und mit dem festen Entschluße, in aufrichtiger und immer zunehmender Lebens-Beßerung so standhaft fortzufahren, damit kein Tod, er komme wie und wenn er wolle, uns unbereitet finden könne. Amen.

Andächtige und geliebte, sowohl in tiefem Trauren als in herzlichem Mitleiden versamlete Leichen-Begleiter!

Es sind noch nicht ganz vierzehen Jahre verflossen seit jenem Schrecken in unserm werthen Rudolstadt, da eine betagte fast 70 jährige Wittbe nebst ihrer noch jungen nicht völlig 16 jährigen Enckelin in ihrem Bette durch Mörders-Hand erschlagen gefunden worden. Jener Böswicht empfing darauf was seine Thaten werth waren, den gerechten Lohn seines Frevels. Dazumal wünschten wir nicht nur, sondern hofften auch gewiß, dergleichen Uebel nicht wieder

unter uns zu erleben, weil das Andencken der dabey vorgefallenen fürchterlichen Umstände und ertheilten nachdrücklichen Warnungen einen viel zu starcken Eindruck auf aller Gemüther machen würde, als daß ein hiesiger Einwohner bis in späte Zeiten so etwas ruchloses zu begehen sich erfrechen sollte. Aber, leider! hat die Erfahrung das Gegentheil gelehret. Denn wir sehen hier vor uns den entseelten Leichnam einer jungen Mitchristin, weiland Jungfer Soph. Johannen Dorotheen Oertelin, welche, nach erst überlebten 16 Jahren, am vergangenen Freytage, allen Anzeigen nach selbst von ihrem nun entwichenen Stiefvater jämmerlich ermordet worden. Da haben wir also wieder eine gleiche gräßliche Mordthat, ja, die in mancher Rücksicht noch schrecklicher ist als die vorhingedachte. Denn sie geschahe nicht wie jene, verborgen, in der Finsterniß einer dunckten Nacht, sondern noch am hellen Tage; nicht von einem Fremden, der sich in die Wohnung eingeschlichen hatte, sondern von einem nahen Anverwandten, von dem, der Vater und Beschüzer seyn sollte; sie geschahe nicht wie jene durch plözlich betäubende und alle Empfindung raubende Schläge auf die schlafenden, sondern durch oft wiederholte Schnitte und Stiche unter dem schmerzlichsten Gefühl und Winseln der sterbenden Person. Was anders als Grausen und Entsetzen konte bey allen Rechtschaffenen entstehen, so bald diese greuliche That bekant wurde? Wie groß muß ihr Abscheu gegen ein solches Verbrechen seyn, welches alles unser Christenthum, ja! die ganze Menschheit verunehret? Daher komt auch der allgemeine Ausdruck des heftigsten Unwillens wider den Mißethä-

thäter, die eifrige Erwartung, daß die strafende Hand der Gerechtigkeit ihn finden und treffen möge, damit das unschuldig vergoßene Blut gerächet werde. Gleichwol, geliebte in dem Herrn! sind es diese Regungen nicht allein, denen wir uns ganz zu überlaßen hätten; auch andere sehr nöthige und nüzliche Gedanken müsten in unsern Seelen Plaz finden. Denn bey der christlichen Beerdigung einer Person, die in der besten Blüthe ihrer Jahre, auf eine so gewaltsame, weder von ihr selbst noch von sonst jemand, vermuthete Weise, das Ende ihres Lebens fand, ist es Pflicht für uns, das Schicksal, welches sie betroffen hat, als ein auffallendes Beyspiel der Ungewißheit, worinnen die Menschen wegen der Zeit und Art ihres Todes sich befinden, so zu betrachten, daß wir dadurch zu der nothwendigen Vorbereitung auf ein künftiges Leben, die der Absicht unsers christlichen Glaubens gemäs ist, erwecket werden. Dahin wollen wir auch bey diesem Vortrage unsere Aufmerckſamkeit um so mehr richten, da uns die Leichentextes-Worte dazu deutliche Veranlaßung geben. Zuvor erbitten wir uns den göttlichen Gnaden-Beystand in dem andächtigen Gebethe. ꝛc.

Die von den Leidtragenden erwählte Textes-Worte sind der 1te V. des bekanten schönen Liedes Nr. 817 in unserm Gesang-Buche.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? hingeht die Zeit, herkömt der Tod; ach! wie geschwinde und behende kan kommen meine Todes-Noth. Mein Gott! ich bitt durch Christi Blut: Machs nur mit meinem Ende gut.

In dem angeführten ganzen Gesange, andächtige Zuhörer! wird die nothwendige Zubereitung auf den Tod bestens anempfohlen, und zu dieser Absicht in den vorgelesenen Worten: hingeht die Zeit, herkömt der Tod, der unfehlbar bevorstehende, sich immer mehr nähernde Tod; durch die Worte aber: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Ach! wie geschwinde und behende kann kommen meine Todes-Noth! die Verlegenheit der Menschen wegen der ungewißen Zeit und Art deßelben sehr wahr und lebhaft vorgestellet. Zwar ist die Todes-Stunde eines jeden Menschen nicht gänzlich ungewiß, sondern hat bey Gott ihr festgeseztes Ziel. Der Allwißende kennet nicht nur das Gegenwärtige und Vergangene, sondern eben so genau das Zukünftige. Alle Schickfale die uns noch begegnen werden, sind schon izt vor seinen Augen entdeckt und offenbar. Aber der eingeschränckte Verstand des Menschen kann von künftigen Zufällen, wegen seines Lebens und Sterbens, nichts voraus sehen. Wird auch gleich zuweilen unter den Menschen bestimmet, wenn und wie einer sterben muß, so hebet doch dieses Besondere die Ungewißheit im Allgemeinen nicht auf, daß es also alle bekennen müßen: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. So ganz unleugbar nun diese Wahrheit ist, so bekant sie schon allen unter uns seyn muß, so wird doch ihre Wiederholung und die Anweisung ihres rechten Gebrauchs niemals überflüßig, vielmehr bey unserer heutigen Zusammenkunft zweckmäßig seyn. Es bleibe demnach der Gegenstand unserer Aufmercksamkeit: Die heilsame Anwendung der Wahrheit,

daß

daß uns der Tod gewiß, die Zeit aber und die Art des Todes ungewiß ist.

Das ist aber ihre beste Anwendung I) Wenn sie uns zu einer beständigen Vorbereitung auf den Tod antreibet; II) wenn sie uns auch zur Beruhigung wider die Schrecken des Todes dienet. Laß doch dein Wort, o Gott! recht eindringend in uns und zur Seeligkeit würcksam seyn. Amen.

Sterben müßen wir alle, theureste Freunde! aber wenn und wie? das wißen wir nicht. Diese so bekante Wahrheit wird uns ein starcker Antrieb zu würdiger Vorbereitung auf den Tod, wenn wir einige andre Lehren unserer heiligen Religion in ernstlicher Ueberlegung damit verbinden; zuförderst diese: daß auf dem Verhalten in gegenwärtigem Leben unser künftiges ewiges Wohl oder Wehe beruhe. Hier ist der Stand der Prüfung, da Gott den Menschen zur Seeligkeit einladet, ihm den Glauben an Jesum Christum vorhalten läßt, da sein Geist durch die Gnaden-Mittel zur Bekehrung, Erneuerung und Heiligung kräftig wircket. Läßt er sich nun noch vor seinem Tode dadurch bewegen und beßern, so ist ihm geholfen; bleibt er aber bis dahin in boshaftem Sinne widerspenstig, so ist er verlohren. Sollte wol der Sünder, dem der göttliche Wille kund worden ist, sich beygehen laßen, sogar mit Gott zu rechten und ihm vorzuschreiben, daß er noch lange nach dem Tode oder gar bis in undenckliche Zeiten warten solle, bis es ihm gefalle, sich zu bekehren? da kömt es wahrhaftig nicht auf die thörichte Ein-

bildung und eitle Hofnung eines Menschen, sondern auf den Rathschluß des Höchsten an, und wie er sich darüber in seinem Worte erkläret hat. Nun lesen wir 2 Cor. 5, 10. daß ein jeglicher vor dem Richterstule Christi empfahen werde, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, nachdem er sich in dem gegenwärtigen leiblichen Leben verhalten hat, es sey gut oder böse. Damit wir auch an keine Veränderung zwischen dem Tod und Gerichte gedencken mögen, schreibet der Apostel an die Hebr. IX. 27. es sey den Menschen gesezt einmal zu sterben und darnach das Gerichte; und nirgends gibt die heilige Schrift Nachricht von einer Bekehrung des Menschen, oder Abänderung des göttlichen Urtheils nach dem Tode. Mithin ist die Lehre unserer Kirchen wohlgegründet, da wir sagen: Izt ist die Gnaden-Zeit, izt steht der Himmel offen; izt hat noch jederman die Seeligkeit zu hoffen. Wer diese Zeit versäumt, und sich zu Gott nicht kehrt, der schrey Weh über sich, wenn er zur Höllen fährt. Sind wir nun, Andächtige in dem Herrn! davon überzeuget, daß die rechte Anwendung des gegenwärtigen Lebens von der gröstten Wichtigkeit sey, daß wir die Geduld und Langmuth Gottes, womit er izt noch die Sünder trägt und zur Buße rufet, nicht verachten noch misbrauchen dürfen, ohne uns in die augenscheinlichste Gefahr zu stürzen; daß wir unsern Glauben in seinen Früchten darlegen, uns, da wir noch Zeit haben, in guten Wercken Schätze samlen müßen aufs Zukünftige; daß wir uns auf einen seeligen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit sorgfältig zubereiten müßen; sind wir, sage ich, davon überzeuget; so wird der

Antrieb

Antrieb zu baldiger und fleißiger Ausübung jener Pflichten noch mehr Stärcke bekommen durch die ernstliche Erwägung der Ungewißheit des menschlichen Lebens. Denn diese lehret uns, daß bey jedem muthwilligen Aufschub der Zubereitung unendlich viel gewaget wird. Die Beßerung des Menschen wird immer schwerer und zweifelhafter, der Tod hingegen kömt immer näher, und ist oft schon da, ehe an die Zubereitung wieder gedacht wird. Es läßt sich nicht mit der geringsten Zuverläßigkeit irgend ein Merckmal, Ziel, oder Zeit angeben, bis dahin der Mensch für den Tod gesichert ware. Vielleicht bis ins Alter? Es ist aber unstreitig, daß die wenigsten Menschen bis zu den Lebens-Jahren gelangen, die man das Alter nennet. Vielleicht doch bis zu diesem oder jenem Lebens-Jahre? Man darf aber nur wenig Erfahrung haben, nur die Sterbe-Listen ansehen, um überführet zu werden, daß kein Jahr, kein Tag, keine Stunde des menschlichen Lebens von Sterbe-Fällen befreyet sey. Doch wol, denckt oft der Sünder, bin ich sicher bis zum Kranken-Bette? Bis sich Zeichen der Todes-Gefahr spüren laßen? Aber wer gab dir denn die Versicherung, daß du eben an einer solchen Kranckheit, die Raum und Möglichkeit zur Beßerung übrig läßet, sterben werdest? Gehen nicht viele Menschen plözlich aus der Welt, da die innerlichen Ursachen in ihrem Körper verborgen sind? Sind nicht auch die äuserlichen Dinge und Zufälle, die dem Menschen tödlich werden können, unzählich? und die Menschen selbst oft einer des andern Mörder? Wir sehen ja hier den verblichenen Leichnam einer jungen und gesun-

funden Person, die nur eine Minute vor ihrer Ermordung nicht wißen konte, wie nahe ihr Ende sey. Bey solcher Ungewißheit unsers Lebens wird, glaube ich, einem jeden, der das alles wohl überlegt, deutlich einleychten, wie es allemal sehr thöricht und schädlich sey: wenn ein Mensch seine Lebens-Tage ohne eine würdige Zubereitung zu seinem Ende hinfließen läßt, und den Gebrauch der Gnaden-Mittel vernachläßiget, wenn er die von dem Geiste Gottes in ihm erweckte gute Regungen von sich abweiset, und ihnen nachzufolgen vorsätzlich aufschiebet; sollte er diesen Aufschub auch nur bis auf Morgen nehmen; denn er weiß ja nicht, ob er bis Morgen leben werde. Wir können daher füglich jene Worte, Hebr. IV. 7. hier anwenden: Heute, heute, da ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Erstaunen müßen wir freylich über mancher Leute Leichtsinn und Unbesonnenheit, und über anderer hartnäckige Bosheit, die ihren unbändigen Lüsten unverschamt nachhängen, durch Ungerechtigkeit ihren Neben-Menschen beleidigen und frech betrügen, oder in andern Lastern so unbesorgt dahin leben, daß man denken sollte, sie wüsten nichts vom Tode noch vom Gerichte. Allein, das ist die Macht und Herrschaft der Sünde über ihre Sclaven, daß sie ihnen nach und nach alles Nachdencken raubet, sie taub macht gegen die göttlichen Lehren, die Stimme des Gewißens in ihnen unterdrückt, dadurch sie endlich ganz wütend und unmenschlich werden, wie die abscheuliche That unter uns zeiget. O! wie nöthig ist es, Gott mit den Worten Ps. XXXIX. 5. 6. anzurufen: Herr! lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß,

muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Wie nöthig ist es, die Zubereitung zum seligen Sterben schon in der Jugend anzufangen, und die Todes-Gedancken nicht bis ins Alter zu versparen. Hierbey aber, geliebten Freunde! ist noch ein starckes Vorurtheil aus dem Wege zu räumen. Es ist unschicklich, spricht man, ja sogar dem gemeinen Wesen nachtheilig, ohne Unterschied die öftern Todes-Gedancken anzupreisen, denn sie machen den Menschen traurig und schwermüthig, sie benehmen ihm alle Heiterkeit, die doch zu vielen Berufs-Geschäften nothwendig ist. Dieser Einwurf würde von nicht geringer Erheblichkeit seyn, wenn er nur hinlänglich erwiesen werden könte. Allein, man stellet sich dabey die Wahrheit nicht in ihrem ächten hellen Glanze, sondern in einem falschen verdunkelten Lichte vor. Mögen doch einige Christen aus übertriebener Andacht von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, sich allein mit einem Todten-Kopfe und Skelet beschäftigen, mögen sie doch keine andere als schreckhafte Bilder vom Tode immerfort vor Augen und in Gedanken haben. Ihr besonderes Verhalten gründet sich nicht auf die Vorschriften des göttlichen Wortes, zu deren Beobachtung alle Christen verpflichtet sind. Nein! die richtige Lehre der Religion von beständiger Zubereitung auf den Tod, verlanget keine schwermüthige und traurige Gedanken. Sie befiehlt, daß der Christ unter andern auch durch fleißige Betrachtung des Todes und der Ungewißheit des zeitlichen Lebens sich stärken solle, um die Pflichten seines Christenthums desto eifriger auszuüben, und den Versuchungen der weltlichen Lüste desto muthiger zu widerstehen,

stehen, damit er, wann und wie Gott will, getrost in die Ewigkeit übergehen könne. Durch solche Gesinnungen wird die Thätigkeit des Christen in seinen Berufs-Geschäften nicht gehindert, vielmehr befördert. Davon werden wir noch mehr überzeuget werden, wenn wir in dem andern Theile betrachten, wie diese vorgetragene Lehre dem Christen zum Trost und Beruhigung wider die Schrecken des Todes gereiche. Anfangs könte es zwar scheinen, daß die Ungewißheit der Todes-Stunde dem Menschen überhaupt zur Marter gereiche. Denn da lassen sich oft die Wünsche hören: Könte ich doch nur die Zeit meines Abscheidens wissen, so wollte ich mich zufrieden geben, und vorher in allen Stücken die beste Einrichtung machen. Da sind einige, die sich in ihrer Einbildungskraft mit der Ausfindung aller möglichen Fälle, wie sie sterben könten, plagen, ohne zu wissen, welcher sie betreffen werde. Da sind andere, die, aus sträflichem Vorwitz getrieben, diese und jene abergläubische Mittel anwenden, um ein Geheimniß zu erforschen, das Gott seiner Macht vorbehalten hat. Jedoch dieses alles ist nur die Folge irriger Begriffe und verderbter Neigungen. Denn obgleich der Tod an sich der Sünden Sold ist, so kann man doch nicht sagen, daß Gott durch Verbergung der Todes-Stunde die Menschen habe strafen und ängstigen wollen. Zuerst komt diese Unwissenheit selbst aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur. Denn die Fortdauer oder das Ende des menschlichen Lebens entstehet durch die Wirkung unzählbarer, oft in unsern Augen verborgener Dinge, womit noch die willkührliche Bewegung

oder

oder künftige freye Entschliesung der lebenden Geschöpfe in Verbindung trit, so, daß die Einsicht in allem diesem Zusammenhang und dessen Einfluß, nach allen besonderen Fällen, weit über die Gränzen der menschlichen Erkenntniß hinaus gesetzt ist. Es bleibt also der Vernunft unmöglich, aus natürlicher Wissenschaft das Lebens-Ziel eines jeden Menschen zu bestimmen. Sollte aber Gott selbst durch besondere Bezeichnungen, oder andere ausserordentliche Mittel solches offenbaren? Dieses würde seiner höchsten Weisheit unanständig, und seiner erbarmenden Menschen-Liebe zuwider seyn. Denn die Entdeckung der Todesart und Stunde aller und jeder Menschen würde die betrübtesten Folgen haben. Die Bosheit der Lasterhaften würde gewaltig gestärket werden, weil sie eher nicht, als zu der ihnen bekanten Zeit, den Tod zu fürchten hätten. Andere würden über ihr kurzes Lebens-Ziel oder die schmerzhafte Todesart zum voraus seufzen, und in lauter Wehklagen ohne allen Fleiß und Arbeit ihr übriges Leben zubringen. Noch andere würden es versuchen, ihre Bestimmung zu ändern, die, von denen ihr Lebens-Ende kommen solte, äuserst hassen und aus dem Wege zu räumen suchen. Nichts als Unordnung und Verwirrung würde allenthalben anzutreffen seyn. Diese und andere Betrachtungen mehr, zeigen offenbar, daß die Verbergung der Art und Zeit des Todes zur allgemeinen Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts nothwendig, und für eine große Wohlthat zu halten sey. Hierinnen beruhiget sich also der wahre Christ um so williger, da er schon gelernet hat, den Verordnungen der göttlichen

lichen Weisheit sich mit völligem Vertrauen zu unterwerfen, auch nicht gewohnet ist, für sich etwas zu verlangen, das dem gemeinen Wohl seiner Neben-Menschen widerspricht. Es weiß auch, der Christ, daß die leibliche Todes-Art sowol, als das Vorherwissen derselben, unter die zeitlichen Dinge zu rechnen sey, deren Besitz er niemals mit Schaden oder Verlust der geistlichen und ewigen Güter zu wünschen habe. Die Erfahrung hat ihn gelehret, daß er zuweilen einigen heftigen Versuchungen zur Sünde nicht so gut würde haben widerstehen können, wenn er ein langes Lebens-Ziel vorausgewust hätte, und ihm nicht der Gedanke zu Hülfe gekommen wäre: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Er preiset die Gütigkeit Gottes, wo ihm oder den Seinigen etwan ein plötzlicher, schmerzlicher, oder sonst harter Sterbe-Fall bestimmt wäre, daß es ihm itzo noch verborgen ist, denn er würde, als ein schwacher Mensch, doch nur Angst und Beunruhigung zum voraus empfinden. Was aber, theureste Mitchristen! bey aller Dunkelheit der künftigen Schicksale dieses Lebens, uns wider die Schrecken des Todes völlig beruhigen kann, ist, das kindliche Zutrauen, mit welchem wir Leben und Tod aus den Händen unsers durch Christum versöhneten Vaters erwarten. Zu ihm können wir zuversichtlich bethen: Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut. Wir wissen, daß sich die göttliche Regierung über alle Dinge, über das Leben und den Tod aller Menschen ohne Ausnahme erstrecket, aber, vermöge unsers Glaubens an den Sohn Gottes haben wir das Vorrecht, die Wohlthaten der göttlichen Fürsehung uns beson-

ders

ders zuzueignen. Auch jene Verheisung Ps. CXVI. 15 gehöret für uns: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Sind wir gleich nicht mit ausserordentlichen Kräften begabte Heilige, nicht durch eigene vollkommene Gerechtigkeit heilig, so sind wir doch durch den Glauben an Christum begnadigte, zu Kindern Gottes aufgenommen, und zu der künftigen Herrlichkeit bestimte Christen, mithin Heilige und Geliebte Gottes. Unser Tod ist also werth geachtet vor dem Herrn. Auch, wenn wir sterben, sind wir ihm lieb und angenehm, und fürchten da nicht Verlust des Lebens, Strafen des Gerichts, und Schrecken der Verdamniß, sondern wir finden da das Ende aller Trübsal, den Eingang in die Ruhe und Seligkeit. Unser treuer, liebreicher Vater wird uns in der lezten zeitlichen Noth nicht verlassen, sondern Ort und Zeit, die Art, und alle Umstände unsers Abscheidens so einrichten, daß unser wahres Glück und ewige Wohlfahrt erhalten werde. Kein äuserlicher Anschein fürchterlicher Begebenheiten soll uns also verleiten, an der Hülfe und dem Beystand, des seinen Gläubigen allezeit gegenwärtigen Gottes, zu zweifeln. Laßt uns nur unter der weisen Regierung, und nach den fürtreflichsten Beyspielen unsers gnädigsten Landes-Vaters und Höchsideroselben Durchlauchtigsten Fürsten-Hauses, ein geruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit, und dabey in der vesten Zuversicht verharren, daß weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Ich wende mich noch zulezt zu den schwerbetrübten Leidtragenden, Mutter und Grosmutter, Geschwistere

schwistere und andere Anverwandte bejammern mit allen Zeichen der innigsten Wehmuth, mit heisen Thränen den plötzlichen, den schrecklichen Unfall, der ihnen eine geliebteste Tochter, Schwester und Freundin entrissen hat. Niemand kann eure Thränen mißbilligen, vielmehr nehmen wir alle, diese grose Versamlung der Mitchristen, mitleidigen Antheil an eurem gerechtem Schmerz, und viele weinen mit euch Weinenden. Oefnet nun aber auch eure Herzen den Worten des Trostes. Denket nicht, daß sie wegen des leiblichen Unglücks, das sie betroffen hat, so fürchterlich es immer scheinet, aus der Gnade Gottes gefallen und verlohren sey. Keinesweges. Ihr christliches und gehorsames Verhalten, ihr ordentlicher fleißiger Lebens-Wandel, selbst ihre Worte und Verrichtungen kurz vor ihrem Ende, und ihre Veranstaltung, nächstens das heilige Abendmahl zu geniesen, sind uns Zeugnisse, daß ihr Herz rechtschaffen im Glauben an Jesum Christum gewesen, daß ihre Gesinnungen gottgefällig waren. Sollten wir also von einer wahren Christin, wenn sie in der Angst der Drangsal, unter den blutgierigen Händen eines Mörders, nach der Hülfe Gottes ächzet, sollten wir sagen können, daß sie von ihm verlassen sey? Nein! antwortet der Herr selbst, ich bin bey dir in der Noth, ich will dich heraus reissen, und zu Ehren machen. Wendet nunmehr eure Gedanken ab von dem verunstalteten Leichnam, den ihr im Blute fandet. Schauet im Glauben hin auf die Seligkeit ihrer Seele, und auf die künftige herrliche Verklärung ihres Leibes in der Auferstehung der Gerechten. Dort werdet ihr sie wieder finden, wo kein Leid, kein Geschrey, kein Schmerz mehr seyn wird. Der Herr aber erlöse uns von allem Uebel, und helfe uns aus zu seinem himlischen Reich. Ihm sey Ehre in Ewigkeit Amen.

Abdankungs-Rede

bey der

Eingangs angezeigten Gelegenheit,

gehalten

von

Johann Paul Liebmann,

des hiesigen Hof- und Stadt-Ministerii Collaborator.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0023
DFG

So tief kan der Mensch sinken — so tief unter die Würde seiner Natur herabsinken — So kan er endlich an Wuth ein reissendes Thier übertreffen, kan in menschlicher Gestalt ein Satan werden, der Mensch, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist — Verhärtet, gegen die warnende Stimme Gottes, die zu seinem Herze durch das Gewissen redet, kan er endlich seine Hände mit unschuldigem Blute beflecken, kan mit kaltem Blute die schauervollesten Thaten verüben, vor welchen die Menschheit zurükbebt, und die von der Erde gen Himmel schreyen! Welch ein trauriger Gedanke, wenn man sich nur im Geiste vorstellet, daß diese Schande der Menschheit möglich sey! Welch eine schreckende Nachricht, wenn man solche würklich geschehene Thaten nur von fernher höret! Aber, welch ein betäubendes Schrecken, wenn man in den Gegenden selbst, die man bewohnet, die Früchte der unmenschlichsten Grausamkeit erblicket, die Unschuld, unter mörderischen Streichen dahingesunken, in ihrem Blute schwimmen siehet! Und, ach! hier zittert mein Gemüth zurück — Vor wenig Tagen hat unsere Stadt dieses gesehen — Noch liegt sie vor unsern Augen da, die das Opfer der Bosheit eines unmenschlichen Stief-Vaters wurde, die jämmerlich ermordete Jungfer Sophia Johanna Dorothea Oertelin.

Soll ich hier wol erst die Abscheulichkeit dieses Verbrechens in ihrer Größe schildern? Sie müßte weniger gros seyn, wenn sie die Zunge auch des gelb-

testen Redners, geschweige denn die Zunge desjenigen, der seine Schwäche nicht verkennet, lebhaft genug vorstellen könnte. Die That redet selbst; man darf sie nur nennen, so beleidiget sie unsre ganze Empfindung. Wenn ein Vater seiner Tochter, die er auch, als Stief-Tochter, noch beschützen sollte, mit den gewaltsamsten Messer-Schnitten und Stichen am Halse den schmerzhaftesten Tod giebt; muß dieß nicht unsre ganze Natur wider eine so abscheuliche That, und ihren Urheber, empören? — So tief kan der Mensch sinken — Aber sinket er wol auf einmal so tief? Ist es ihm möglich, mit einemmal eine solche Stufe des Lasters zu erreichen, die ihn in den Abgrund darnieder stürzt? Nein — stufenweise steigt der Mensch zu dem Gipfel des Lasters, nur nach und nach schreitet er von einer Sünde zu der andern, immer grösern, fort, bis er endlich über sich selbst erstaunt, sich selbst dann verabscheut, und mit Schauder empfindet, was er vorher nie bey sich für möglich gehalten hatte.

Dies war der Gedanke, der zuerst in meiner Seele entstand, als sie sich von dem betäubenden Schrecken, das aus einer benachbarten Wohnung, dem Schauplatze der Mordthat, in meine Gebeine drang, wieder erholt hatte. Ich fieng sogleich an zu vermuthen, daß dieser Unmensch manche Stufen der Bosheit vorher durchwandert haben müsse, der Barbar, dem ich immer eine menschliche Seele zugetrauet hatte, so lange mir sein voriger Wandel unbekannt geblieben war. Und diese Vermuthung wurde Gewißheit, da die, so ihn näher kenneten,

nach

nach dieser verübten höllenwürdigen That, mich mit seinen vorigen unchristlichen und endlich unmenschlich werdenden Gesinnungen bekannt machten. Und noch jezt ist dieser Gedanke zu lebhaft in meiner Seele, als, daß ich nicht, nach erhaltenem traurigen Auftrage, bey dieser schreckhaften Begebenheit auch zu reden, denselben weiter auszuführen suchen sollte.

Wird eine hoch- und vielgeschäzte Trauer-Versamlung mir hiebey geneigtes Gehör geben; wird eine geräuschlose Stille ferner beobachtet werden: so ist ein Theil meiner Wünsche und Bitten erfüllt. Du aber, Almächtiger, stärke mich ferner bey Ausführung dieses Seel-erschütternden Geschäftes! Rede du selbst Worte des Donners in die Herzen so mancher, die in Sünden verirrt, endlich auf eine ähnliche Stufe gerathen könnten! Aber rede auch Worte des Trostes in die verwundete Seelen der bestürzten Freunde und Verwandten dieser Entseelten, und zugleich Worte des Trostes an die mittraurende Menschheit! dieß ist mein Wunsch, dieß ist, o Gott, mein Gebet zu dir.

Schon längst hat man bemerkt, daß es sich mit der sittlichen Größe des Menschen, mit der Größe, die er durch Tugenden, oder Laster, erlangt, eben so, wie mit derjenigen im Reiche der Natur, verhalte. Aus einem Keime entstehen die Gewächse, die nach und nach bis zu ihrer bestimmten Größe empor steigen. Tugend und Laster erwachsen aus dem Saamen, der zu beyden in der Seele liegt. Oft unmerkbar in ihren Anfängen, sind sie bey dem einen

schneller, bey dem andern langsamer, in ihrem Fortgange, und durch die Verschiedenheit der Umstände, in denen sich der Mensch befindet, bekommen sie verschiedene Richtungen, verschiedene Gestalten. Erziehung, glückliche oder unglückliche Schicksale, gute oder böse Beyspiele, werden das Emporwachsen derselben bald hindern, bald befördern. Tief in der Seele des Kindes liegt schon die Anlage zu dem Manne, der die Hochschätzung und Bewunderung, oder den Abscheu seiner Neben-Menschen, verdient. Nicht erst die Erziehung bringt die ursprüngliche Kraft, die ersten Gefühle für Tugend oder Laster in die zarte Seele des Kindes. Nein — diese liegen zu tief in dem Herzen, als, daß sie erst durch menschliche Kräfte hineingepflanzt werden könnten. Die Erziehung ist bey der Bildung der menschlichen Seele eben das, was die Bearbeitung des Bodens bey einem Felde zu seyn pfleget, in welches der Saame gestreuet ist. Sie öfnet gleichsam nur die Gänge, durch welche die Keime zum Guten oder Bösen hervordringen können. Sie thut lange nicht alles; aber überaus viel kan sie zur Bildung derselben beytragen. Bey einer vernachläßigten Erziehung welken gleichsam die besten Neigungen dahin, und das Unkraut schießt mächtig hervor. Der Räuber, der Mörder, der die Sicherheit der menschlichen Gesellschaft stört, und oft das Glük ganzer Familien zu Grunde richtet, konnte bey der Entschlossenheit, die mehrentheils in seinem Charakter liegt, der Erretter der Unschuld werden, der mit eben dem vest entschloßnen Muthe sie wider die Anfälle eines andern vertheidigte, mit welchem er jezt sie selbst stürzet. Der Dieb, der mit

der

der feinsten List die Güter seines Nächsten erschleicht, konnte durch eine gute Erziehung zu einem Manne gebildet werden, welcher der beste, der erfindsamste Rathgeber, ein Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft wurde, und durch die weisesten Unternehmungen seinen Namen eben so verewigte, als er ihn jezt durch seine Arglist schändet. Nicht undeutlich kan man zuweilen erkennen, durch welches fehlerhafte Betragen Eltern den Grund zu der bösen Gesinnung, und dem daher entstehenden Unglücke ihres Kindes legten. Vielleicht gaben sie dem Eigensinne und Trotze seiner Kindheit zu sehr nach. Wenn es mit den Füssen stampfend, mit den Zähnen knirschend, boshaft heulend, wild umherblickte, und dasjenige, was es wünschte, zu erzwingen suchte; wenn sie dann seinem kindischen Trotze schmeichelten, und ihm die verlangte Sache dahingaben: so war dieses vielleicht schon eine Handlung, wodurch sich die Neigung des Eigensinns bevestigte; es lernte die kindische Schwäche seiner Eltern kennen, versuchte es mehrmals, überwand sie, wo nicht immer, doch öfters; und nun, nachdem es herangewachsen, ist es gegen alle Ermahnungen unbiegsam, suchet alles darniederzustürzen, was sich seinen oft ungerechten Forderungen entgegensetzet; nun maßt es sich eben die herrschsüchtige Gewalt über seine Neben-Menschen an, die es ehemals über seine Eltern erlangt hatte, und, wie leicht ist es ihm, wenn es zur Erreichung seiner Absichten ihm nöthig scheint, ein Mörder seiner Brüder zu werden, die es schon oft vorher, wiewol noch mit Schonung ihres Lebens, gekränket hatte! Jener Jähzornige und Rachgierige, der seinen Zorn in dem Blute seines

Feindes zu kühlen suchet, vielleicht hatte er in seiner Kindheit das Unglück, von seinen Eltern gelobet, oder wenigstens, nicht bestraft zu werden, wenn er bey dem geringsten fehlgeschlagenen Wunsche, seinen Zorn sogar leblosen Creaturen empfindbar zu machen suchte. Und, welch ein quaalvoller Gedanke für Eltern, wenn die, in der Folge begangne Schandthaten ihrer Kinder sie auf die merkliche Fehler zurückführen, die sie ehemals bey deren Erziehung zu Schulden kommen ließen! Welche Stimme des Donners muß es für sie seyn, wenn ihr Kind noch auf dem Richtplatze sie wegen vernachläßigter Erziehung anklaget! In diesem Gedanken liegt für sie eine ganze Hölle —

Wie weit man bey der verruchten That, die uns zu gegenwärtigen Bemerkungen Gelegenheit gegeben, auf die ersten Jahre ihres Urhebers zurückgehen, und deren Grund in dessen Erziehung suchen könne, ist uns so genau zu bestimmen nicht leicht möglich. Auf einem fremden Boden war dieses Unkraut erwachsen, das sich hernach in unsre Gegenden verpflanzte, und endlich Stadt und Land betrübet. Aber, doch können wir hierbey manches vermuthen. Vielleicht war eine gewisse Unbiegsamkeit des Herzens, eine Herrschsucht über die, mit welchen er lebte, ein gewisser Stolz schon in den ersten Jahren seiner Jugend ihm eigen gewesen. Wir kannten ihn zwar in den ersten Jahren seines Aufenthaltes bey uns noch nicht als einen solchen; vielmehr hatte er sich durch sein äusserlich ehrbares Verhalten die Gewogenheit und Liebe nicht weniger, die ihn kannten, erworben.

Aber,

Aber, vielleicht hatten auch seine vorhergegangne bedrängte Umstände, die ihn, als einen armen Wayfen, nöthigten, seinen Unterhalt durch Dienste bey andern zu suchen, vielleicht hatten diese seine Unbiegsamkeit in etwas zurükgehalten. Die Schiksale, die uns treffen, haben in Absicht der Entwickelung unsrer Neigungen eine ähnliche Wirkung mit dem Regen und Sonnenschein, in Absicht auf die Früchte der Erde. Jezt scheint das Unkraut bey anfallender Dürre dahin welken zu wollen; nur ein erquickender Regen — so hebt es sein Haupt gestärkt wieder empor. Der Mensch, der unter dem Drange, bey allem Stolze seines Herzes, auf eine kriechende Art schmeicheln kan, wird seinen ganzen Stolz wieder zeigen, wenn ein günstiges Glük ihm Nahrung verschaffet. Der Mörder, von dem wir reden, schien die Absicht, seine leibliche Nahrung zu erleichtern, durch die Verbindung mit der Witbe erreicht zu haben, die er hernach so sehr betrübte. Noch einige Zeit verstrich, daß er Gesinnungen eines freundschaftlichen Ehegatten, und eines rechten Vaters gegen seine Stief-Kinder zeigte. Aber nun, da er sich nicht mehr Gewalt anthun zu müssen glaubte, brachen seine Neigungen stürmisch hervor. Doch nicht mit einemmal konnte der Geist der Mordsucht sein Herz beherrschen; wenn er auch gleich, allem Vermuthen nach, schon seit einigen Jahren, die ersten Anfälle auf ihn gewagt haben mochte.

Der Mensch geht durch mancherley Stufen des Lasters endlich bis zur höchsten. Auch schon eine einzige

einzige Leidenschaft, die er nicht zu beherrschen sucht, kan ihn endlich an die Gränzen jenes fürchterlichen Abgrunds führen, da er kaum mehr ausweichen kan. Bey jeder Gelegenheit bekömmt diese herrschend gewordene Neigung neue Nahrung, neue Gewalt, wälzt sich von Stufe zu Stufe fort, so, daß der Mensch endlich wie im Taumel handelt, und, nachdem er die ersten gefährlichen Schritte gethan hat, bey allem Widerstreben der Menschheit, schon halb verzweifelnd auch den lezten thut, der ihn zu einem Abscheu der Natur macht.

Nicht ohne Grund behaupten die Sittenlehrer, daß es eigentlich nur Eine Tugend gebe, nur Eine herrschende Neigung, durchgehends nach den Pflichten der Menschheit, durchgehends rechtschaffen zu handeln. Aber, in wie viele Aeste und Zweige kan sich dieser Stamm ausbreiten! Und eben daher bekömmt die Tugend verschiedene liebenswürdige Namen, je nachdem sie bald auf diese, bald auf jene Art sich wirksam beweiset. Das Laster ist auch nur Eins, es ist nur Eine herrschende Neigung, den Trieben einer verderbten Natur zu folgen, ohne auf die Stimme der Menschheit, ohne auf die Vorschriften der Vernunft und Offenbarung zu achten. Oft klein, fast unmerklich in seiner Quelle, kan es sich, mit dem Fortgange der Zeit, in einen Strom ausbreiten, der alle Dämme der Bosheit zerreißt, und Fluten des Elends über die menschliche Gesellschaft führet. Lange noch dämmt sich das Gewissen diesem Strome entgegen; aber durch jeden wiederholten Anfall wird es schwächer; bis es

endlich

endlich weicht. So weicht ein Freund, der nach allen vergeblichen Bitten, Ermahnungen, und Warnungen, seinen Freund endlich dem Verderben überlassen muß, von welchem er ihn zurükzuhalten nicht mehr vermag. Auch menschliche Gesetze sind noch ein Damm, der sich dem offenbaren Ausbruche der Bosheit entgegen zu setzen suchet. Einige Zeit wenigstens halten sie denjenigen auf, der nicht mehr durch die sanften Bande der Religion sich abhalten lässet, der sich nicht mehr vor Gott scheuet, aber doch oft noch vor Menschen fürchtet. Allein, auch dieser Damm kan endlich durchbrochen werden. Ja freylich wenn die Menschenliebe so algemein, so aufrichtig wäre, als sie seyn sollte; wenn jeder an der Wolfarth des andern herzlichen Antheil nähme, und den nähern Zutritt, den er bey demselben hat, oder haben kan, dazu benuzte, daß er Unfrieden und Zankfucht in unglücklichen, und oft, ohne Zustimmung der Herzen, aus Neben-Absichten geschloßenen Ehen, zu unterdrücken suchte; wenn es nicht Menschen gäbe, die ganz kaltblütig dem Untergange ganzer Familien entgegensehen könnten; wenn es nicht sogar Menschen gäbe, die für ihre Gewinnsucht Rechnung finden, indem sie den Ausschweifungen ihrer Brüder Nahrung geben; wenn diejenigen, so durch eine unzeitige Verheimlichung der Ausbrüche lasterhafter Neigungen, die ihre Sclaven endlich zu dem größten Elende bringen können, sich fremder Sünden theilhaftig machen, wenn diese Menschen vielmehr, nachdem sie oft genug insgeheim vergeblich gewarnet, endlich es denjenigen anzeigten, die im Stande sind, wenigstens dem fernern äußerlichen

Aus-

Ausbruche der Laster Einhalt zu thun, und die wehrlose Unschuld in Sicherheit zu setzen; und, wenn auch diese Anzeige allezeit da, wo sie geschieht, die pflichtmäsige Wirkung hervorbrächte; wenn Menschen mehr aus Pflicht, als aus Eigennuz, zu handeln gewohnt wären: Dann, dann könnte noch mancher Sünder von dem Verderben gerettet, und der leicht vorher zu sehenden Bosheit vorgebeugt werden. Aber, aber, wenn dieses entweder ganz unterbleibt, oder nicht mit gehörigem Nachdrucke geschieht; ist es alsdenn Wunder, wenn der Sünder immer sichrer wird, und sich dem Verderben immer mehr nähert? Jener genaue Beobachter des menschlichen Herzes, der die Gänge desselben nach seiner tiefen Weisheit so gut kannte, ein Salomo, sagt mit allem Rechte, was die Erfahrung bestätiget: Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke; so wird das Herz des Menschen voll, Böses zu thun.*)

Ach! daß ich doch hier nicht wieder auf dich zurückkommen müßte, Barbar! gegen deine Gattin und Kinder, Satan! Im Grunde hatte deine teuflische Seele nur Ein Laster, nur Eine Neigung, göttliche und menschliche Gesetze nicht zu achten, wenn sie sich deinen Absichten widersezten. Aber, in wie viele Zweige breitete sich der giftige Stamm dieser Neigung aus! Unbiegsamkeit, Hochmuth, Zanksucht, Faulheit und Vernachläßigung deines Berufs, Verschwendung, Habsucht, um deiner Unmäßigkeit im Essen und Trinken immer neue Nahrung verschaffen zu können, und die bey daher entstandenem Mangel sich

*) Pred. Sal. VIII. 2.

sich veroffenbarende Unzufriedenheit mit Gott und Menschen; o! diese vergeschwisterte Laster hatten schon seit langer Zeit die ruhige Stille aus deinem Herzen und Hause vertrieben; nichts als der Geist des Fluchens und Scheltens, der Gewaltthätigkeit, Asmodi mit seinem ganzen schwarzen Gefolge war in dein Herz und in deine Wohnung eingezogen; aus deiner Seele entwich die friedsame Religion, deren wesentliche Vorschriften du schon längst oft übertreten hattest, und deren äußere Handlungen du auch nach und nach immer mehr, immer sichtbarer, vernachläßigtest.

Es hat dir nicht an liebreichen Vermahnungen und ernstlichen Warnungen eines Freundes gefehlet, der für deine Seele sorgte, die er aber, bey deiner Verstellung, nicht für so schwarz halten konnte, als sie sich hernach gezeiget. Auch wird es dir nicht ganz an Vermahnungen andrer Freunde gefehlet haben. Selbst von obrigkeitlichen Strafen bist du vor einigen Jhren nicht frey geblieben. Und, sollte nicht der gute Gott, der keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sollte der nicht oft noch dein Gewissen rege gemacht und äuserst beunruhiget haben? Aber, du trateſt göttliche und menschliche Rechte mit Füßen; du verloreſt die göttliche Allgegenwart ganz aus den Augen; suchteſt durch beständige Zerstreuungen die Unruhen deines Gewißens zu dämpfen, und das Gefühl deiner Vernunft durch fast tägliche Trunkenheit zu ersticken. Durch mörderische Drohungen schrekteſt du manchen Freund von deiner Schwelle zurük, den du, wenn es dir die Hand

Gottes

Gottes zugelassen hätte, durch Schieß-Gewehr seines Lebens beraubet haben würdest. Und nun wärest du vorbereitet und verhärtet genug, den Schritt zu wagen, der dich auf die übrige Zeit deines Lebens, und, ach Gott! wie schwer wird mir dieses zu sagen, auf eine ganze Ewigkeit unglüklich machen wird, wenn du anders nicht dein Herz durch die göttliche Gnade noch am Rande des Abgrundes erweichen lässest.

Deine Tochter, die mit willigem Gehorsam, auf deinen Befehl, dir dein Abendbrod brachte, führtest du in deine dunkle Mord-Kammer, — wagtest den ersten Stich in ihren Hals — hörtest nicht ihr Jammern und Winseln — ließest dich das hervorsprudelnde Blut nicht bewegen, den Mord-Stal wegzuwerfen — wiederholtest deine Anfälle — gabst ihr mit der größten Gewaltthätigkeit nicht Einen — nein — einen vielfachen Tod — Ungeheuer! — du hörtest ihr Röcheln — sa'hst sie, sich krümmen und winden — vom lezten Gefüle der Menschheit ergriffen — nun Todes-Bläße über ihr Angesicht gegossen — dahinsinken — und — ließest sie sterben. O! wenn du doch, nachdem du dich von dem Taumel der Unmenschlichkeit wieder erholt haben kanst, wenn du doch nun auch jezt mit Ketten gefesselt und mit Schande belastet, sie in diesem Sarge solltest liegen sehen! Aber — du bist entflohen — Noch hat die rächende Hand der Gerechtigkeit dich nicht erreichen können — Fliehe immerhin an das äuserste Meer! — Die Hand des obersten Richters wird dich doch daselbst führen, und seine

ne rechte, zu deiner Strafe, dich halten. Sie wird dich entweder zu rechter Zeit in unsre Gränzen zurükführen, oder in einem andern Lande dir die Folgen deiner Schandthat, vielleicht noch härter, empfinden laßen. Doch — deine Seele muß schon jetzt dieselben fühlen. Das Bild deiner ermordeten Tochter wird dich überal verfolgen — noch blutend — noch entstellt — wird es dich fürchterlich umschweben; aufgeschreckt durch jedes Geräusch wirst du den Tod fürchten, und doch das Leben nicht mehr wünschen. Die Hölle mußt du schon jezt in deinem Busen herumtragen. Jener Angst-Schweiß, in welchem dich einige, wie verlautet, an jenem schrekhaften Abend, ohne noch dein Verbrechen wissen zu können, erblicket, jene Toden-Bläße, in der dich wieder andre sahen, o! diese wird dich so bald nicht verlaßen, wenn du noch Gefühl hast; und, hast du dieses ganz verlohren, so bist du kein Mensch mehr, ein Teufel, dem nur noch zu seiner Hölle die Wohnung fehlet. O! das Wort des lebendigen Gottes, das wider deinen Willen zu deinem Herzen reden kan, wird dir schärfer, denn kein zweyschneidiges Schwerd, werden, das deine Gebeine bis in das innerste Mark durchwület, und dir in deiner Seele tausendfach die Schnitte und Stiche empfinden läßet, womit du die Unschuld ermordetest. Ach! Gott verhüte nur, daß du nicht selbst noch ein Mord-Gewehr in deine Eingeweyde kehrest, und dich dadurch eigenmächtig der Rettungs-Mittel beraubest, die vielleicht für deine teuflische Seele noch übrig gewesen wären, wenn die göttliche Almacht

derselben, durch die Bekehrung, die Menschheit wiedergegeben hätte.

Aber — womit sol ich Euch trösten, ihr beklagenswürdige Freunde und Verwandte dieser so jämmerlich Ermordeten! Wenn ich euch auch sage, daß nichts ohne die Zulaßung des algegenwärtigen Herrn der Natur, den wir anbeten, geschehen könne; wenn ich Euch versichere, daß der Gott, ohne deßen Willen kein Sperling auf die Erde fallen kan, noch weit mehr für das Leben eines Menschen, nach seinem Bilde geschaffen, sorgen müße, und gewiß sorge; wenn ich Euch Hofnung mache, daß ihr Eure, nur dem Leibe nach verunglükte Tochter, dereinst in jenen Wohnungen der Ruhe, nicht mehr durch Wunden entstellt, sondern in verklärter Gestalt, erblicken könnet, da ihre Seele aus der Angst genommen, nach abgelegtem blutigen Körper, mit dem Blute des Mitlers besprenget, zu Gott floh, wie ehemals die unschuldsvolle Seele eines Abels, deßen Tödtung der Gott, der ihn so sehr liebte, aus den besten Absichten, doch zuließ; wenn ich Euch alles dieses sage, und noch mehreres sagen wollte, welches jezt näher zu erwägen die Zeit verbietet; so könnte dieses zwar Balsam auf die Wunden Eurer Herzen gießen; aber, wird auch dieser Balsam eindringen, wenn nicht der Gott alles Trostes, zu dem Ihr im Gebete Eure Zuflucht nehmen müsset, wenn der nicht Eure Herzen erst öfnet, um diese Stärkung anzunehmen? Ach! aller menschliche Trost bey so schweren Unglücks-Fällen berührt kaum das Herz. Nur die Hand der Almacht kan unsere Schmerzen

lindern

lindern, wenn sie den Trost der Religion in unser Herz gießt, und uns davon lebendig überzeugt, was sie uns versichert und verheißet. Dann kan man auch da Gott noch anbeten, wo sich seine Wege für uns in Dunkel und Nacht verlieren; man erwartet alsdann, in dem Lichte der Ewigkeit die Absichten derselben zu erkennen, die unsern Augen hier noch verborgen bleiben mußten.

Und dieser Trost der Religion sey auch aufrichtende Stärke bey der Rührung, welche das theilnehmende, das so menschenfreundliche Herz unsers theuersten Landes-Vaters und dessen ganzes Ihm ähnlich gesinnte Hochfürstliche Haus über diese unmenschliche That, in Dessen Residenz verübet, lebhaft empfinden wird! Er mindre auch die Betrübnis aller Treuen, aller Rechtschafnen im Lande, so Hoher als Niederer, welche die Nachricht von dieser grausamen That erschrecken mußte. Selbst aus den verwundeten Herzen der Freunde und Anverwandten dieser Erblaßten wird der Wunsch steigen, den ich jezt ausgedrukt habe, so, wie sie auch denen, die an ihrem Unglücke Theil nehmen, und sich bey dem Sarge ihrer seligen Tochter in diesem Heiligthume versamlet, den schuldigsten Dank durch meinen Mund abstatten laßen.

Und du, o Gott! noch einmal flehe ich zu dir: Laß uns nie wieder ein solches noch anders ihm ähnliche Unglück erleben! Aber, noch lange laß einen heilsamen Eindruk von dieser schwarzen That in unsern Seelen übrig bleiben! Besonders sey er heilsam

den vielleicht noch nicht ganz gefühllosen Seelen derer, die auch schon geraume Zeit die Wege betreten, welche sie endlich eben dem Abgrunde entgegen führen könnten, in welchen sich der Barbar stürzte, deßen Beyspiel für sie besonders warnend ist.

Ach! dürfte ich es doch nicht sagen! — unsre Stadt ernähret noch so manchen, der diesem Unchristen in vielen Stücken ähnlich ist, so manchen heimlichen und offenbaren Verächter der Religion, so manchen Müßiggänger, so manchen Habsüchtigen, so manchen Schwelger und Trunkenbold, so manchen zankfüchtigen Gesellschafter und Ehegatten, der, Henker seiner Gattin, Tyrann seiner Kinder ist. Vielleicht sind einige davon in dieser zahlreichen Versamlung zugegen. Gott! du kennest sie — Ach! rede du selbst zu ihren Herzen, und laß deine Worte, wie Pfeile, in ihre Seelen dringen; zeige ihnen die schädlichen Folgen ihrer Gesinnungen, wenn sie auf ihren Wegen fortgehen; und grabe, bey dem jetzigen Anblicke der verderblichen Folgen, zu welchen die Sünde uns nach und nach führet, grabe den goldnen Ausspruch mit unauslöschlichen Buchstaben in ihr und unser aller Herzen: Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange!*) Ersticke die Sünde gleich in ihrer Geburt!

*) Sir. XXI. 2.

Visum

Visum Repertum.

Nachdem das hiesige Hochfürstl. Amt uns Endes Unterschriebene requiriret, die in der Färberey hiesiger Altstadt ermordete Schmidtische Stief-Tochter, Namens Soph. Joh. Dorotheen Oertelin, zu besichtigen, und nöthigen Falls zu seciren; so haben wir uns den 1ten Julii a. c. in die dasige Färberey, wo die Mordthat geschehen, begeben, unddie Besichtigung in Gegenwart Ihro, des Herrn Canzlars, Consistorial-Präsidentens und Amts-Hauptmanns von Ketelhodt, Excellenz, des Herrn Amtmanns Wohlfarth, des Herrn Actuarii Scheinflug, und der dazu erforderten Gerichtsschöppen, vorgenommen, wobey wir folgendes anzumerken für nöthig befunden.

1) Bey Besichtigung der äussern Oberfläche der ermordeten Oertelin, so 16. Jahr alt war, sahe man, daß das Gesicht, der rechte Arm und die linke Hand sehr mit Blute befleckt war.

2) Als man hierauf die Wunden an dem entseelten Leichnam in Betrachtung zog, fand sich zuförderst eine große Wunde, ohngefehr 5. Zoll breit, am Halse unter dem Kinn, dessen Lefzen sich weit auseinander gegeben hatten. Bey genauerer Untersuchung derselben entdeckte man, daß dadurch die vena iugularis externa, und die arteria carotis

an der linken Seite des Halses völlig durchschnitten worden.

3) Die zweyte beträchtliche Wunde, welche ohngefehr 3. Zoll lang, und an eben derselben linken Seite des Halses zu sehen war, hatte ihre Richtung schief von dem linken Schlafbeine nach den vertebris colli zu. Durch dieselbe waren außer den musculoesen Theilen alle Gefäße, welche sowohl die arteria carotis und vertebralis, als auch die venæ iugulares in dieser Halsgegend von sich gegeben, benebst den daselbst laufenden Nerven bis auf die vertebras colli gänzlich durchschnitten. Aufwärts extendirte sich dieselbe annoch bis zum obersten Ende des Schlundes hin.

4) Ferner waren nicht weit davon, und etwas mehr vorwärts unter dem linken Ohre, wieder 3 vulnuscula zu bemerken, wovon jede ohngefehr einen Zoll breit war, und durch Messerstiche schienen bewürkt worden zu seyn.

5) An dem Kinne war auch eine Wunde, wodurch die Haut und der contextus cellulosus separiret war.

6) Ohnweit der Wunde, welche sub. No. 3. bemerkt worden, war noch eine Wunde befindlich, welche qver um den Hals von vorne nach hinten zu lief, so wie

7) eine ziemliche tiefe Fleischwunde, so hinterwärts unter dem osse occipitis in die Qvere gieng,

und

und ohngefehr 4. Zoll lang seyn mochte, annoch anzumerken gewesen.

8) Da bey so bewandten Umständen die Ursache des Todes deutlich genug an dem Tage lag, und man sonst keine weitere Merkmale einer Gewaltthätigkeit äußerlich entdeckte, so wurde für unnöthig befunden, eine weitere Section vorzunehmen.

Lieget uns nun noch ob, unser Gutachten über diesen Fall zu erstatten, so bleibet nicht der geringste Zweifel übrig, die der Oertelin beygebrachten Wunden für vulnera absolute lethalia zu erklären. Denn da besonders nach No. 2 und 3. die arteria carotis und vena iugularis externa, benebst den beträchtlichsten Seitenästen dieser beyden großen Blutgefäße, so wie nicht weniger alle musculöse Theile und Nerven bis auf die vertebras colli gänzlich durchschnitten gewesen, so hat nothwendigerweise eine tödtliche Hämorrhagie darauf erfolgen müssen, welche auch nicht würde seyn zu stillen gewesen, wenn schon sogleich nach geschehener That die geschicktesten Chirurgi zu Hülfe herbey geeilet wären. Dieses, durch viele und weitläuftige demonstrationes zu beweisen, halten wir bey diesem Falle für unnöthig. Wir wollen daher nur einige Stellen aus bewährten autoribus in dieser Absicht annoch anführen. Beym Alberti in Jurisprud. Med. T. 1. P. 1. p. 323. findet man folgende Worte: Magnum, profundum, transversale cum vasorum sanguiferorum aut nervorum accurrentium laesione coniunctum colli vulnus, absolute lethale est. Und

Lud.

Ludwig in Institut. Med. forens. p. 112. sagt: Arteriæ carotidis vulnera, ut reliquorum vasorum majorum absolute lethalia sunt. Rami majores ex his producti, cum in profunda sua sede nec ligari nec comprimi possunt, eodem modo diiudicandi sunt. Diese beyden Stellen können hinreichend seyn, unsere Meynung von der lethalitate absoluta vulnerum in dem vorliegenden Falle zu bekräftigen.

Dieses haben wir hiermit glaubwürdig und gewissenhaft attestiren wollen. Rudolstadt, den 5. Julii, 1780.

D. Carl Christoph Eckner,
Physic. Prov.

Joh. Friedrich Gehring,
Amts-Chirurg.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn174865506X/phys_0046
DFG

der Religion in unser
bendig überzeugt, was
t. Dann kan man auch
ſich ſeine Wege für uns
en; man erwartet als-
igkeit die Abſichten der-
rn Augen hier noch ver-

eligion ſey auch aufrich-
ung, welche das theil-
reundliche Herz unſers
s und deſſen ganzes
ochfürſtliche Haus
, in Deſſen Reſidenz
wird! Er mindre auch
, aller Rechtſchafnen
erer, welche die Nach-
That erſchrecken mußte.
Herzen der Freunde
aßten wird der Wunſch
ukt habe, ſo, wie ſie
nglücke Theil nehmen,
ſeligen Tochter in die-
den ſchuldigſten Dank
laßen.

einmal flehe ich zu dir:
noch anders ihm ähn-
och lange laß einen heil-
warzen That in unſern
nders ſey er heilſam

den